

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60445

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Wenngleich Alexander also durchaus Fehlhandlungen Gamelins einräumt und keineswegs ein undifferenziert positives Bild vertritt, so erscheinen doch manche seiner entlastenden Einschätzungen als zu weitgehend. Aus der Stärke des Buches – dem unablässigen Bemühen um Verstehen und Einordnen der Ideen und Handlungen Gamelins – erwächst in dieser Hinsicht eine deutliche Schwäche. Die Tendenz Alexanders, den persönlichen Einfluß des Oberbefehlshabers in einer Flut von ökonomischen Sachzwängen, organisatorischen Mängeln, Uneinsichtigkeit der politischen Verantwortlichen und Rivalitäten innerhalb der militärischen Führungsgremien untergehen zu lassen, um Gamelin gerade durch das Argument der Führungsschwäche zu exkulpieren (S. 379f.), steht, wie bereits zu Recht bemerkt wurde, in Widerspruch zum Gewicht, das dessen Wort nicht nur in der Krise um die Rheinlandbesetzung oder noch bei Kriegsausbruch für die Entschlußbildung der führenden Politiker genoß. Überdies ist etwa Gamelins Verantwortung für die Beibehaltung der auf einen längeren Abnutzungskrieg gegen Deutschland ausgerichteten Defensivstrategie auch durch den Hinweis darauf nicht zu verringern, daß er im Falle einer Neuorientierung mit der Ablösung oder mit der Rolle des Sündenbocks für Politiker hätte rechnen müssen, die selbst vor der Übernahme von Verantwortung zurückschreckten (S. 139–141). Zweifellos bestätigen Alexanders Forschungen einmal mehr, daß Gamelins Haltung in der Frage der Schaffung gepanzerter Großeinheiten differenzierter gesehen werden muß, als dies vielfach geschah; doch kann es nicht überzeugen, wenn der Widerstand des führenden Militärs gegen die Ideen de Gaulles vorwiegend auf die – tatsächlich kaum durchsetzbare – berufssoldatische Komponente seines Reformvorschlages zurückgeführt und damit die Verantwortung für den Fortbestand einer objektiv veralteten Militärdoktrin ausgerechnet ihrem schärfsten Kritiker angelastet wird (S. 37–42)!

Wer nach Verantwortlichen für das militärische Desaster Frankreichs im Mai/Juni 1940 sucht, wird wohl auch nach der Lektüre des Buches und den daraus geschöpften Einsichten in die militärtechnischen, organisatorischen und politischen Faktoren der Niederlage nicht umhin können, dem französischen Oberbefehlshaber ein gerüttelt Maß an Schuld zuzuweisen. Ungeachtet dessen hat Alexanders Studie das bleibende Verdienst, in erschütternder Weise die strukturelle Unterlegenheit eines demokratisch verfaßten Staatswesens gegenüber der Hitlerdiktatur vor der Aufgabe zu illustrieren, im Frieden den Krieg zu organisieren.

Stefan GRÜNER, Regensburg

Bruce D. GRAHAM, *Choice and Democratic Order. The French Socialist Party, 1937–1950*, Cambridge (Cambridge University Press) 1994, XVI–430 S.

Anders als es der Titel nahelegt, bietet Graham keine konventionelle Geschichte der französischen Sozialistischen Partei. Er beschränkt sich auf eine Analyse zweier Revolten gegen die Parteiführung, die die SFIO in unterschiedlicher Weise prägten: den Protest linker Parteifraktionen gegen die Unterstützung der Volksfrontregierung im Vorfeld des Parteitages von Royan im Juni 1938 und die Ablösung von Daniel Mayer durch Guy Mollet auf dem dritten Nachkriegsparteitag Ende August 1946. Beide Krisen werden detailliert beschrieben, in den Kontext der allgemeinen Parteientwicklung eingeordnet und nach den Kategorien überzeugungs-, interessen- und machtorientierter Gruppenbildung analysiert.

Was dabei herauskommt, ist nicht sonderlich neu. Daß die Orientierung der Parteibasis an revolutionären Traditionen die Parteiführer immer wieder hinderte, realitätsgerechte Strategien zu entwickeln, ist seit langem bekannt; und auch die Konflikte von 1938 und 1946 sind wiederholt nachgezeichnet worden, letztere auch von Graham in seiner 1965 erschienenen Studie »The French Socialists and Tripartism«. Seine neue Monographie ermöglicht es, die beiden Krisen genauer zu verfolgen und dabei präzisere Auskünfte über den jeweiligen Zustand der Partei zu erhalten, als sie bislang zur Verfügung standen. 1938 haben wir es mit ei-

ner Revolte zweier Tendenzen zu tun: der »Gauche révolutionnaire« um Marceau Pivert, der es um die Wiederherstellung der ideologischen Reinheit geht, und der »Bataille socialiste« um Jean Zyromski, die in guesdistischer Tradition für die enge Aktionseinheit mit den kommunistischen Klassengenossen kämpfte. Sie wurde eingedämmt, weil Paul Faure und Léon Blum als Parteiführer sowohl die organisatorischen Instrumentarien als auch die offizielle Rhetorik zur Behauptung ihrer Positionen zu handhaben wußten.

Die Revolte von 1946 begann ebenfalls als Auflehnung einer Tendenz in guesdistischer Tradition, wuchs sich aber, gerade weil Mollet in seiner Ablehnung einer Regierungsbeteiligung keineswegs konsequent war, zu einer Sammlung aller Unzufriedenen aus. Das ermöglichte ihr den Erfolg, zumal Blum in den entscheidenden Wochen durch seine Verhandlungen in Washington anderweitig gebunden war. Es hatte aber auch zur Folge, daß Mollet im Moment seines Sieges kein positives Programm präsentieren konnte und mit der bisherigen Parteiführung Kompromisse schließen mußte.

Nicht ganz verständlich ist, wieso Graham die Unfähigkeit der SFIO zu realistischen Gesellschaftsanalysen als »weniger offensichtliche Konsequenz« des Mollet-Sieges bezeichnet. Der zeitgenössischen Kritik am »Molletismus« stand diese Konsequenz unmittelbar vor Augen. Nichtsdestoweniger können wir dank dieser Studie genauer verstehen, warum die ideologische Erneuerung des französischen Sozialismus auch nach den Aufbruchhoffnungen der Résistance nicht gelang.

Wilfried LOTH, Essen

Journal de Guerre, 7 septembre 1939 – 8 juin 1940. Henri Queuille. Texte présenté et annoté par Isabel BOUSSARD, Limoges (Presses Universitaires de Limoges) 1993, 376 S.

Die auf Fragen der ländlichen Gesellschaft und der Landwirtschaft spezialisierte Historikerin und Politologin Isabel Boussard hat eine Edition des Kriegstagebuches von Henri Queuille vorgelegt. Queuille wurde 1884 in Neuvic-d'Ussel (Corrèze) geboren und war von 1912 bis 1965 dort Bürgermeister. 1914 wurde er in die Nationalversammlung gewählt, der er bis 1935 angehörte. Von diesem Jahr an vertrat Queuille bis zur Auflösung der Dritten Republik sein Heimatdépartement im Senat. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg schloß er sich dem Parti radical an. In den Führungsgremien der Partei trat er als zurückhaltend und still geltende Mann aus dem Zentralmassiv nicht in Erscheinung. Gleichwohl tat er sich von 1924 an als Minister verschiedener Ressorts, vor allem aber als Landwirtschaftsminister hervor. Der Landwirtschaft galt seit dem Ende des Ersten Weltkrieges sein besonderes politisches Interesse und Engagement.

Als Frankreich am 3. September 1939 den deutschen Überfall auf Polen mit der Kriegserklärung an das Reich beantwortete, war Queuille Minister für Landwirtschaft und Ernährung im Kabinett Daladier. Wenige Tage nach dem Kriegseintritt setzt er am 7. September unvermittelt Queuilles Tagebuch ein. Der Politiker hatte es bedauert, in der Zeit des Ersten Weltkrieges keine täglichen Notizen verfaßt zu haben; ein solcher Fehler sollte sich nicht wiederholen. Folgt man der Analyse von Boussard, so waren Queuilles Aufzeichnungen nicht nur für den privaten Gebrauch, sondern von Anfang an für eine Veröffentlichung bestimmt. Diese wurde jedoch nie realisiert. Daher rührt auch eine Besonderheit des nun edierten Tagebuches: Die Einträge liegen, ohne daß eine glättende Überarbeitung durch den Autor erfolgt wäre, in ihrer ursprünglichen Form vor. Seinen Aufzeichnungen fügte Queuille zahlreiche Briefe und sonstige Dokumente bei. Auch sie wurden bei der Textedition berücksichtigt.

In den Tagebuchnotizen manifestieren sich die mannigfaltigen Probleme, mit denen sich ein Minister für Landwirtschaft und Ernährung – in den Kabinetten Reynauds war Queuille ausschließlich für Ernährung zuständig – in Kriegszeiten konfrontiert sah. Darüber hinaus erhält der Leser einen Einblick in den politischen Regierungsalltag in der Zeit des *drôle de*